s, fleißiges
Mädchen
melken kann gesucht.
Peter Köttgen,
net, Kreis Eupen.

Mädchen
er Junge
us- und Landarbeit
emens Paulis,
e bei Hinderhausen.

es
Mädchen
, bis 15 Jahren als
ädchen gesucht.
Hotel Genten.

tiges
Mädchen,
servieren kann und
Haushalt gegen hohen
Trinkgeld und gute
egung gesucht.
kunft in der Geschäftsst.

300 Millionen
hrliche Produktion
retten St. Michel.
Alleinvertreter:
Eugen Troues,
Weismes.

März 1920,
Uhr,
Gouvy
edensware) in allen

Lanners,
demeister in Gouvy.

Hautjucken
ze, beseitigt in 2—3 Tagen
pez.-Mittel Mk. 5,50.
Offene Beine
winden nach Gebrauch v.
ter Oberin" Klosterwunder-
Mk. 4,50 und 6,50.
ige dein Blut durch Blut-
ungstee Marke „Löwenhof"
3,00 u. 4,50.
e Artikel geg. Eins. d. Betr.
l. 60 Pfg. auf mein Post-
konto 41736 erbeten, da Nach-
nesendung im Kreise Eupen
Malmedy nicht mehr zu-
ist.
brator. Löwenhof Rh. 2
Dortmund 100.

. LELOUP
DENTIST
MALMEDY
inbachstr., Telefon Nr. 56

Bielsalmer
Dachschiefer
von Josef Masson
beziehen durch
Peter Schaus, Recht.
Vertreter für den Kreis
Malmedy.

Grabdenkmäler
und andere
Steinmetzarbeiten
liefert
zu billigen Preisen
Wilhelm Dujardin,
Steinhauerei,
Montjoie, Bahnhof.

Malmedy-St. Vither Volks-Zeitung

Erscheint Mittwochs und Samstags
mit der Beilage „Eifeler Sonntags-Zeitung".
Bezugspreis
vierteljährlich 3,00 Mk., durch unsere Boten 3,30 Mk.,
durch den Briefträger ins Haus gebracht 3,30 Mk.

Anzeigen kosten die 6gespaltene Petitzeile (45 mm)
25 Pfg., Reklamen (90 mm) 1,00 Mk.
Bei größeren Abschlüssen Rabatt. Grundschrift: Garmond.
Redaktion, Druck und Verlag
von Hermann Doepgen, St. Vith (Eifel) Nr. 21

Nr. 20 — 55. Jahrgang — **Mittwochs-Ausgabe** — St. Vith, 10. März 1920

Der neue deutsche Posttarif.

Die Verhandlungen zwischen dem Verkehrsbeirat und der Reichspostverwaltung sind abgeschlossen. Leider sind die schlimmen Erwartungen noch wesentlich übertroffen, denn stellenweise ist die Verteuerung durch eine Neustaffelung noch über 100 Prozent hinaus erhöht worden. Die Reichspostverwaltung erklärt, daß angesichts des Fehlbetrages von etwas unter einer Milliarde, der trotz der Mehreinnahmen verbleiben würde, der Tarif nicht so weit geht, als er zur Balanzierung des Etats gehen müßte. Durch Reuorganisation muß die Verwaltung einerseits die Arbeit zu verbilligen suchen, andererseits eine Mehrarbeit durchsetzen. Zu diesem Zweck sind schon vor Monaten die Oberpostdirektionen zu Gutachten aufgefordert worden.

Ueber die zukünftigen Postgebühren, die mit größter Beschleunigung an den Reichsrat und die Nationalversammlung gehen sollen, wird mitgeteilt:

Einfache Briefgebühr unter Fortfall der Ermäßigung für den Orts- und Vorortsverkehr 30 Pfg., für Doppelbriefe 50 Pfg. Paketgebühr bis 5 Kg. im Nahverkehr 1,25 Mk. (bisher 0,75 Mk.), im Fernverkehr 2 Mk. (bisher 1,25 Mk.), bis 10 Kg. 2,50 Mk. (bisher 1,50 Mk.) bezw. 4 Mk. (bisher 2,50 Mk.), bis 20 Kg. 10 Mk. (bisher 4 Mk.) bezw. 16 Mk. (bisher 6 Mk.). Für dringende Pakete wurde bisher eine Gebühr von 2 Mk. pro Paket erhoben; in Zukunft beträgt die Gebühr für diese Pakete die dreifache Gebühr für einfache Pakete. Die Postkartengebühr beträgt in Zukunft einheitlich 20 Pfg.; die Drucksachengebühr wird verdoppelt. Die Postanweisungsgebühren betragen in Zukunft bis 50 Mk. 50 Pfg., über 50 bis 100 Mk. 1 Mk., über 200 bis 500 Mk. 1,50 Mk., über 500 bis 1000 Mk. 2 Mk.; im Postscheckverkehr bleibt es bei den bisherigen Gebühren. Die Gebühr für die Eilbestellung wird verdoppelt. Für Pakete, die nicht spätestens am zweiten Tage abgeholt werden, wird in Zukunft eine Lagergebühr von 30 Pfg. pro Tag erhoben.

Der Zeitungstarif wird vollständig neu gestaltet. Es wird in Zukunft für die Nummer im durchschnittlichen Gewicht bis zu 20 Gramm 3 Pfg. erhoben, von 20—50 Gramm 4 Pfg. und je ein Pfg. mehr für jede weiteren 10 Gramm.

Die Telephon- und Telegraphiegebühren betragen in Zukunft das Doppelte der bisherigen. Die Jahrespauschgebühr für Telephonanschlüsse beträgt in Zukunft bei einem Netz bis zu 50 Teilnehmern 620 Mk. (bisher 160 Mk.), bei über 20 000 bis 50 000 Teilnehmern 760 Mk., bei über 100 000 Teilnehmern 800 Mk. Weiter ist beabsichtigt, da die Post nicht mehr in der Lage ist, die steigenden Unterhaltungskosten für die Telephonie- und Telegraphieanlagen aus den laufenden Einnahmen zu decken, von jedem Fernsprechteilnehmer die Zahlung einer einmaligen Gebühr von 1000 Mk. für den Anschluß zu fordern, die vom Reiche verzinst werden und in dem Augenblick, wo der Teilnehmer den Anschluß aufgibt, zurückgezahlt werden. Für Nebenanschlüsse sollen 200 Mk. gezahlt werden. Eventuelle Ratenzahlungen für finanziell schwächere Teilnehmer sind vorgesehen. Man hofft, auf diese Weise den einmaligen Betrag von 1000 Millionen Mark zu erzielen.

*

Die neuen fast durchweg im Vergleich zu den bisherigen verdoppelten Postgebühren müssen im Zusammenwirken mit der Verdoppelung der Eisenbahntarife eine Drosselung des Geschäftsverkehrs ergeben, die sich in einer weiteren noch nicht übersehbaren Steigerung der Preise auch für die notwendigsten Lebensmittel auswirken wird. Die Frage, wie lange dieses Experimentieren an der Schraube ohne Ende noch fortgesetzt werden kann, ohne zum Zusammenbruch der wirtschaftlichen „Ordnung" zu führen, scheint bei den Vorschlägen der Reichsregierung sehr optimistisch beurteilt worden zu sein.

Berlin wo Moskau.

Die wiederholten Angebote Rußlands an Deutschland auf Abschluß von Handelsverträgen usw. sind in der letzten Zeit aus dem Stadium der Erwägungen heraus spruchreif geworden. Einem offiziellen Handelsabkommen mit Rußland stehen die Bestimmungen des Versailler Vertrages entgegen doch wird darauf hingewiesen, daß Handelsverträge zwischen Interessentengruppen hüben und drüben geschlossen werden können. Der Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten in der Nationalversammlung ist daher in eine Besprechung der gesamten Ostfragen eingetreten und zwar unter Anwesenheit des Ministers für auswärtige Politik, Müller. In parlamentarischen Kreisen wird von Vertretern aller Parteien betont, daß die Beziehungen zwischen Moskau und Berlin unverzüglich in irgend einer Form wieder aufgenommen werden müßten.

Die türkische Frage.

Der Korrespondent des Pariser „Journal" schreibt aus London: Man glaubt zu wissen, daß das türkische Reich derart vermindert werde, daß es nur 6 Millionen Einwohner haben werde. Die Linie Enos—Midia sei das Weitestgehende, was man bewilligen werde. Es sei wahrscheinlich, daß das große türkische Reich sich in Europa auf Konstantinopel und einige Vorstädte beschränken werde. — Der Sonderberichterstatter des „Matin" warnt in einem Londoner Telegramm Frankreich, sich gegen die Stimmung in England und Amerika einzusetzen.

Das Reuterbureau glaubt zu wissen, daß die Londoner Konferenz über den Friedensvertrag beschlossen habe, die türkische Flotte zu vernichten.

Die Abgeordneten-Bezüge.

Scherzhaft wird in den beiden Berliner Parlamenten davon gesprochen, daß die preußische Landesversammlung in eine Lohnbewegung eingetreten sei und daß die Nationalversammlung den Sympathiestreik beschlossen habe. Tatsächlich hat, wie wir hören der Aeltestenausschuß der preußischen Landesversammlung die Frage der Erhöhung der Entschädigung für die Abgeordneten ernsthaft erwogen und hat beschlossen, sich darüber mit dem Aeltestenausschuß der Nationalversammlung ins Benehmen zu setzen. Die Abgeordneten beider Parlamente erhalten heute eine Aufwandsentschädigung von 1000 Mark monatlich, das ist für den Tag etwas über 30 Mark. Wenn man aber berücksichtigt, daß kein Abgeordneter in Berlin heute ein Nachtquartier unter 15 Mark findet und daß jede Hauptmahlzeit heute mindestens 10 Mark kostet, so wird man zugeben müssen, daß mit diesen 30 Mark täglich kein Abgeordneter mehr auskommt. Wenn man außerdem beachtet, daß während seiner parlamentarischen Tätigkeit der Abgeordnete seine Berufstätigkeit zu Hause zurückstellen oder gar vernachlässigen muß, so ist es begreiflich, daß eine Erhöhung der Bezüge angestrebt werden muß. Eine solche würde, wie es heißt, allerdings nur für den Fall beschlossen werden, daß die Neuwahlen im Herbst stattfinden. Sollte man sich dagegen für Frühjahrswahlen entscheiden, so käme eine Erhöhung der Bezüge nicht mehr in Frage.

Unbegründete Alarmnachrichten.

Gewisse Pariser Blätter bringen neuerdings öfter Alarmnachrichten über die Fabrikation von Kriegsgerät aller Art in Deutschland. So läßt sich das „Journal" aus Berlin schreiben, daß insbesondere Daimler und Busch, Mariendorf-Berlin, Maschinengewehre herstelle, während die Deutzer Zeißwerke Periskope für Schützengräben und optische Instrumente für Flugzeuge herstellen unter dem Vorwand, daß dieses Kriegsgerät gegen die russischen Bolschewisten dienen sollen. Demgegenüber wird festgestellt: Die Heeresleitung hat an optischen Instrumenten keine einzige Bestellung in Auftrag gegeben und ebensowenig irgendwelche Bestellungen auf Maschinengewehre. Scharfe Infanterie- und Artilleriemunition wird ebenfalls nicht angefertigt. Ein früher noch laufender Vertrag auf Füllen von Geschossen mit den Sprengstoffwerken Securitas-Bücken wurde im Herbst 1919 zurückgezogen. Die Behauptungen des Journals entbehren daher jeder tatsächlichen Grundlage.

Unruhen in Niederbayern.

In den niederbayrischen Städten Straubing und Passau kam es zu schweren Unruhen. In Straubing stürmte die Verhetzte Menge das Landesgerichtsgefängnis und befreite zwei verhaftete Schwarzschlächter. Nach den Beamten der Landwucherabwehrstelle, welche die Verhaftungen vorgenommen hatten, wurde vergeblich gesucht. Die Bürger- und Reichswehr wurde aufgeboten. Es kam zu Kämpfen. Auf Seiten der Demonstranten gab es zwei Tote und mehrere Verwundete. Unter den Toten befindet sich der Redakteur der neugegründeten sozialdemokratischen „Neuen Tagespost". In Passau wurde eine Theatervorstellung für die freien Gewerkschaften, in der ein Drama Kurt Eisners aufgeführt wurde, durch Reichswehrsoldaten und Studenten gesprengt. Es kam zu Schlägereien vor dem Gebäude. Einige Personen wurden verletzt. Die Garnison wurde alarmiert und säuberte den Platz.

Wiens Dank.

Die Wiener „Arbeiterzeitung" stellt fest, daß mit dem am Montag nach Dänemark abgegangenen Kinderzuge die Zahl der seit September 1119 nach dem Ausland gesandten Kinder 50 000 erreicht habe. Die Geschichte der Menschheit weise keinen ähnlichen Fall auf, daß eine förmliche Kindervölkerwanderung nach fernen Landen stattgefunden habe, um Kinder vor Not zu erretten. „Erst später wird man begreifen lernen, wie ungeheuer groß dieses Werk menschlicher Hilfsbereitschaft war. Wenn Wien in all seiner Not etwas erhoffen kann so ist es angesichts des Kinderhilfswerkes, von dem man nicht reden kann, ohne auch des Riesenwerkes der Amerikaner zu gedenken, die seit Mitte Februar die Kinderspeisung auf 147 000 Kinder ausdehnen. Weitere 20 000 wurden von Schweden und Holländern mit Mahlzeiten bedacht. Eine ganze Schar von Kleinkindern werden des britischen Hilfswerks teilhaftig. Wir sehen vor uns ein Riesenwerk der Menschenliebe, das nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Das ganze Hilfswerk ging von der hilfsbereiten Schweiz aus. Dann setzten die holländ-

---

Im Buchenhof.

Roman von Fanny Kaltenhauser

29. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Die Agatha nimmt er sich?" Die Franzi schlug die Hände zusammen vor Staunen. „Aber geh', die zwei sind ja doch alleweil vom Schulgehen her so feind gewesen, und hat jetzt alser große eins das andere nicht angeschaut!"

Der Ferdl nickte. „Freilich, freilich! Wenn einmal die Red' gerad' auf die Agatha 'kommen ist, nachher hat es allemal gleich geheißen bei ihm: „Das Mirl! das rothaarete, ungute Ding!" Und jetzt heiratet er sie! Muß ihn auf einmal über Nacht die Lieb' angeflogen haben als wie die Blümerln der Tau! In drei Wochen ist die Hochzeit, und ich soll der Agatha ihren Brautführer abgeben."

„Kannst nicht „nein" sagen bei einem so nahen und guten Freund, wie der Hannes ist," meinte die Franzi.

„Freilich nicht. Ich hab' aber auch versprechen müssen, daß ich dem Vater und der Mutter zured', daß alle zwei kommen. Der Hannes kommt eh' selber ins Einladen, und er will eine Zusag' erhalten, sonst freut ihn der Tag nicht die Hälfte so — hat er gemeint."

Die Franzi zuckte die Schultern. „Bin nirgends mehr gewesen seit meinem eigenen Ehrentag!" sagte sie wie für sich hin, um dann nach einer längeren Weile erst hinzuzufügen: „In der nächsten Verwandtschaft hat nie wer geheirat't, und — ich hab' so keine Freud' gehabt. Freilich der Hannes — na ja! Wenn der Bauer geht und daß es ihm recht ist, nachher kommen wir halt zu der Tafel. Mußt ihm 's halt sagen, dem Vater Ferdl!"

Damit erhob sich die Buchenhoferin, um die Stube zu verlassen, da die Arbeit sie in die Küche rief; an der Tür wendete sie sich noch einmal um mit der Frage: „Was für eine wird denn die Zubraut?"

Der Ferdl zuckte die Achseln. „Ich weiß das nicht. Ich hab' auch gar nicht gefragt," meinte er gleichmütig, und seine Mutter entfernte sich ohne ein weiteres Wort.

Ein stilles Sinnen war in ihrem Angesicht, und schier verstohlen huschte einmal ein sonniges Lächeln darüber hin. Was sie selber entbehren hatte müssen, für den Sohn erwünschte sie es aus tiefstem Herzen, eine echte, heiße Lieb', die er in seine künftige Eh' mit hineintragen dürfte. Und seit langem beobachtete sie ihn, ob er nicht an der einen oder anderen tiefen Gefallen fände, aber sie hatte nichts entdeckt — er blieb gleichmütig neben dem hübschesten Dirndl. Und eigentlich hatte ihr selber auch keine so recht gefallen — für ihn. So — aus diesem Beweggrunde heraus hatte es sie vorhin interessiert, wer bei der betreffenden Hochzeit die Zubraut sein würde; — denn bei einer Hochzeit gibt es eine gar gute Gelegenheit für junge Leute, einander kennen und lieben zu lernen.

Drinnen in der Küche, als die Franzi vor dem kalten Herd stand, bereit, ein Feuer anzumachen, faltete sie plötzlich die Hände. „Wenn nur mein Bub, mein Ferdl, einmal glücklich wird in seinem Leben!" murmelte sie in inbrünstigem Flehen.

Still und klar, in früh beginnender Dämmerung senkte sich der Weihnachtsabend nieder.

Im Buchenhof war reges Leben. Die Arbeit mußte bald getan sein, früher beendet wie sonst, damit die Leute den Abend würdig feiern konnten. Gegessen wurde zu Abend nichts, mit Beten und Singen von heiligen Liedern brachte man einige Stunden zu, dann wurde der Gang zur „Mette" angetreten. Es war eine hübsche Schar beisammen, da alle Dienstleute mitsamt dem Bauern und dessen Sohn gingen; nur die Bäuerin blieb daheim, um dem Hof zu hüten. Sie mußte „gamen", wie der Ausdruck dafür lautet. — Erst schritt man ein wenig wortkarg dahin durch den tiefen Schnee. Die mitgenommene Laterne sandte nur einen spärlichen Schimmer durch die ziemlich dunkle Nacht. Die Mondscheibe stand in Sichelform am Himmel und gab schier gar keine Helle.

Allmählich wurde es lebhafter auf dem Weg. Erst stießen die Leute vom Bergmeyrhof zu den Wanderern, dann kamen immer wieder von dem und jenem Bauernhaus Kirchgänger dazu. Und jetzt wurde es laut. Lustig ein paar Sangeslustige unter den Burschen und Dirndeln fingen zu singen an, diesmal freilich nicht die altgewohnten Schnadahüpfln — damit durfte der feierliche Abend nicht entweiht werden — sondern ein frommes Kirchenlied. Die andern plauderten zusammen, scherzten und neckten einander. Der Buchenhofer ging mit seinem Bruder, dem jetzigen Bergmeyrbauern, voran; ein gutes Stück hinter ihnen, inmitten einer fröhlicher Schar, befand sich der Ferdl. Eifrig, in bester Laune, plauderte er mit seinen Begleitern. Selbst die Kremhofer Rosi, die eine saubere, reiche Bauerntochter war und die den Ferdl besonders gern sah, empfing manch scherzhafte Anrede von ihm. Sonst tat er immer ein wenig stolz und spröde, wenn er sie traf — sie ließ es ihn zu viel merken, daß sie ihm zugeneigt war. Wenn er sich einmal eine nahm, dann mußte die sich suchen lassen, nicht ihm von selber in die Arme laufen. Heute schlug ihr das Herz bis an den Hals hinauf vor Freude und der urplötzlich erwachten Hoffnung, sie sei dem Ferdl doch nicht gleichgültig. Sehr lange dauerte freilich ihre Glückseligkeit nicht, denn auf einmal geriet der Ferdl in eine neu hinzugekommene Schar, und nun schaute er sich auf dem ganzen Weg nicht ein einziges Mal mehr nach ihr um. Nach der Messe sah sie ihn gar nicht mehr. Er ging als einer der letzten aus der Kirche. Dazu hatte ihn aber nicht etwa eine innige Andacht veranlaßt, sondern ein junges Dirndl, das auf der untersten Stufe vor dem Marienaltar kniete. Es trug das Haupt tiefgesenkt, und er sah das Gesicht von der Seite. Dasselbe erschien ihm fremd. Möglicherweise, daß er es schon einmal gesehen, aber nicht in Gedanken behalten hatte. Doch mußte das dann schon lange her sein, derweilen das Dirndl noch ein Kind gewesen.

Fortsetzung folgt.

* * *

Betracht' ich mir die holden Frauen,
So wundr' ich mich geheim und still,
Daß sie so manchem Manne trauen,
Der sich nicht trauen lassen will.

dische und schwedische Aktion ein, der in rascher Folge die übrigen Länder sich anschlossen. Allen gebührt der gleiche Dank. Vor der Menschlichkeit aller beugt sich Wien.

Kleine Meldungen.

Berlin. An zuständiger Stelle wird bestätigt, daß sich der Reichsrat bereits in den nächsten Tagen mit der Frage eines neuen Milliardenkredits zur Senkung der Lebensmittelpreise beschäftigen wird. Es ist anzunehmen, daß in aller Kürze ein Beschluß hierüber erfolgen wird.

Bern. Der Nationalrat genehmigte mit 115 gegen 55 Stimmen den Bundesratsbeschluß betr. den Beitritt der Schweiz zum Völkerbund. Die Amerika-Klausel wird fallen gelassen. Dagegen stimmten die Sozialisten und einige Bürgerliche.

Kristiania. Am Vorabend der Storthingsentscheidung wurde eine Protestversammlung gegen den Eintritt Norwegens in den Völkerbund einberufen. Die stark besuchte Versammlung sprach sich in schärfster Form gegen den Völkerbund aus und verlangte eine Volksabstimmung. Es wurde eine diesbezügliche Entschließung angenommen.

„Daily Telegraph" meldet: Der Oberste Rat hält seinen Beschluß aufrecht, den magyarischen Delegierten nicht zu gestatten, mündlich in Paris oder London zu verhandeln. Die Antwort der Alliierten wird vom Botschafter in Paris übermittelt werden.

Einsicht beim Obersten Rat.

Ein wirtschaftliches Manifest.

Der Oberste Rat hat ein wirtschaftliches Manifest fertiggestellt. Aus dem Wortlaut, der in den nächsten Tagen veröffentlicht werden soll, weiß der Londoner Berichterstatter des „Echo de Paris" folgendes zu melden: Nach seiner Ansicht sei das Manifest in einer Atmosphäre entstanden, die das Buch von Keynes über die Folgen des Vertrags von Versailles in dem Satz zusammenfaßt: Die europäische Gefahr bestehe nicht darin, daß Deutschland stark, sondern darin, daß Deutschland ruiniert sei. Das Manifest beginnt mit einem langen Vorwort, in dem die Notwendigkeit betont wird, Deutschlands und Rußlands wirtschaftliche Wiederherstellung sicher zu stellen, indem man ihnen Rohstoffe liefere. Pertinax glaubt, die Verfasser des Manifestes hätten die möglichen politischen Konsequenzen einer derartigen Operation vergessen. Frankreich begreife, daß es nicht an der Seite eines Deutschland leben könne, das von Anarchie und Elend beherrscht werde, und daß es nur entschädigt werden könne durch deutsche Arbeit. Aber Frankreich habe das Recht zu verlangen, daß seine begründeten Forderungen aufrechterhalten werden und wenn man den Wunsch äußere, das besiegte Deutschland wieder empor zu bringen, wäre Frankreich berechtigt zu fordern, daß man die versprochenen Wiederherstellungen sicherstelle. Pertinax meint, im pazifistischen Europa von 1920 dürfe das wirtschaftliche Manifest nicht einer Kapitulation vor dem Germanismus gleichkommen.

Deutschlands Not.

„Daily Chronicle" schreibt im Hinblick auf die Wirtschaftsberatungen des Obersten Rates: Der größte Teil des deutschen Volkes kann selbst den mäßigen Lebensbedarf nicht in genügenden Mengen beschaffen. Ein Deutscher erhalte weniger als die Hälfte der vom Obersten Wirtschaftsrat für ein Individium berechneten Menge von Kalorien und kommt zu dem Schluß das einzige Heilmittel sei eine Aktion zugunsten aller notleidenden Völker.

Der „Telegraf" meldet: Bonar Law erklärte im englischen Unterhause in Beantwortung einer Anfrage, der Wert der Lebensmittel, die Deutschland bezahlt habe und deren Lieferung bereits durchgeführt sei, betrage bis zum 13. Februar 15 149 677 Pfund Sterling, während der Wert, der laut Kontrakt zu liefernden Lebensmittel in derselben Zeit sich auf 655 473 Pfund Sterling belaufe.

Revision des Friedensvertrages?

Eine Verbandsanleihe an Deutschland.

Paris, 4. März. Der neue englische Botschafter in Washington, Geddes, erklärte einem Zeitungsberichterstatter, England werde bei der Friedenskonferenz die absolute Notwendigkeit betonen, Deutschland zu helfen, sich wieder emporzuarbeiten. Deutschland soll eine Anleihe bewilligt werden, damit es seinen Verpflichtungen nachkommen kann.

Hamburg, 4. März. Nach einer Pariser Meldung des Hamburger Fremdenblattes wurde dort eine Drahtnachricht veröffentlicht, wonach der Oberste Rat der Verbündeten beschlossen habe, Deutschland insofern zu Hilfe zu kommen, daß ihm die Aufnahme einer Anleihe gestattet werde, die den Vorzug vor allen Kriegsentschädigungen haben solle, um ihm die Mittel zu liefern, seine Industrie wieder aufzubauen. Das sichtbare Ergebnis dieses Beschlusses würde sein, daß eine vollständige Aenderung des Friedensvertrags stattfinden werde. Der Beschluß soll baldigst bekanntgegeben werden.

Der wirtschaftliche Wiederaufbau.

Berlin, 5. März. Die Vossische Zeitung meldet: Das Manifest des Obersten Rates enthält nach hier vorliegenden Nachrichten u. a. die folgenden Punkte:

1. Die Alliierten erklären sich bereit, eine größere Menge von Rohstoffen an Deutschland zu liefern.
2. Die Alliierten wollen sich an dem Aufbau des deutschen Wirtschaftslebens beteiligen.
3. Die Frage des Wiederaufbaues der zerstörten Gebiete von Frankreich und Belgien ist keine nationale sondern eine internationale Frage.
4. Das wirtschaftliche Gleichgewicht Deutschlands und Rußlands soll wieder hergestellt werden.
5. Die Valutafrage soll international geregelt werden.

Aus Paris wird gemeldet:

Der Oberste Rat beschäftigte sich mit der Feststellung des Wortlautes der Wirtschaftsnote. Diese Note erkennt die Tatsache an, daß der Wiederaufbau Frankreichs und Belgiens nicht nur nationales Interesse besäße, sondern internalen Charakter hätte und daß es durchaus nötig sei, daß alle Alliierten diesem Werke ihren Beistand leihen. Die Note sagt ferner, daß das wirtschaftliche Interesse Deutschlands und Oesterreichs soweit erstarken, daß sie auf den Stand kommen, den sie vor dem Kriege gehabt haben. Diese Frage wurde der Ueberlassung von Rohstoffen in bedeutenden Mengen an Frankreich und Deutschland übergeordnet und die Note wurde da, wo von Deutschland die Rede ist, eingeschränkt, weil es ungerecht erscheint, Deutschland, den eigentlichen Urheber des Krieges und den Verschulder der zerstörten Gegenden, auf gleichem Fuß mit seinen Opfern zu behandeln.

Der zweite Teil der Note der Alliierten, welcher die Beschlüsse und Ueberlegungen des Obersten Rates enthält, beschäftigt sich mit der Valutafrage und macht einige Vorschläge, um die Stabilität der Valuta durch Kredite und Darlehen herbeizuführen.

Laut Nieuve Courant meldet Evening Standard, daß der Oberste Rat ein Memorandum über die Teuerung veröffentlichen wird, dessen beide ersten Abschnitte sich mit Deutschland befassen. Es heißt darin, Deutschland sei für den gesamten Welthaushalt unentbehrlich. Deutschlands Erzeugungskraft und Deutschlands Organisation seien für die Kaufkraft Europas unentbehrlich. Nach Deutschland müßten mehr Rohstoffe gesandt werden. Die Alliierten müßten Deutschland bei seinem Wiederaufbau behilflich sein. Wenn man Deutschland und Frankreich nicht ungefähr auf den Zustand bringen wollte wie vor dem Kriege, wenn die Industrien der beiden Länder nicht wieder fortfahren könnten zu arbeiten, könne das wirtschaftliche Gleichgewicht nicht wiederhergestellt werden.

Asquith über Aenderung des Versailler Friedens.

London, 3. März. Asquith äußerte sich über die Notwendigkeit der Aenderung des Versailler Friedensvertrages u. a. wie folgt: Die territorialen Bestimmungen des Versailler Vertrages haben zu großen Schwierigkeiten geführt. Die Ostgrenzen der mitteleuropäischen Staaten haben nur einen provisorischen Charakter. Die aus der Doppelmonarchie hervorgegangenen neuen Staaten müssen als eine wirtschaftliche Einheit betrachtet werden. Das Bestehen von Zollschranken ist verhängnisvoll.

Deutschland muß den angerichteten Schaden wieder gut machen und zwar in weitgehendem Maße, aber auf Grund seiner finanziellen Leistungsfähigkeit. Es hat seine gesamte Handelsmarine verloren und über ein Drittel seiner Kohlenvorräte und es muß jedes Jahr an Frankreich, Italien und Belgien 25 Millionen Tonnen Kohle liefern. Nach dem Rückfalle von Elsaß-Lothringen an Frankreich hat es 75 Prozent seiner Erzproduktion eingebüßt. Es besitzt weder Kolonien noch sonstiges Eigentum im Auslande. Deshalb ist es unbillig wenn man mehr von ihm verlangen wollte als zwei Milliarden Pfund Sterling, welche Summe ausschließlich für die Wiederherstellungsarbeiten in Frankreich, Belgien und Serbien verwandt werden mürden.

Die Entschädigungssumme muß unverzüglich bekannt gegeben und die Wiedergutmachungskommission dem Völkerbund unterstellt werden. Auch da müssen die Neutralen und ehemaligen Feinde der Alliierten Sitz und Stimme haben. Was England betrifft, so muß es auf eine Zurückerstattung der an seine Verbündeten geliehenen Summen Verzicht leisten.

„Alles wird teurer"

überschreibt die „Nation Belge" Ausführungen eines Mitarbeiters, denen wir folgendes entnehmen:

Ohne sich darüber verwundern zu müssen, hört man von bevorstehenden Preissteigerungen für Lebensmittel. So soll unter anderm das Gefrierfleisch, mit dem sich gerade eine mißtrauische und schlecht unterrichtete Verbraucherschaft zu befreunden begann und das in den amtlichen Bekanntmachungen als Retter der Familienhaushalte erklärt wurde, mit einem Schlag um 1 fr. für das Kg. verteuert werden. Ein Frank auf einmal für ein Fleisch, das bisher zum Höchstpreis von 7,50 fr. verkauft wurde, das ist doch ein bißchen stark. Der Kaffee ist plötzlich um 1 fr. und 1,50 fr. gestiegen, und unsere braven Händler haben sich beeilt, den Santos zu 2,80 fr. das Pfund zurückzuhalten, den ihnen das Ernährungsministerium fertig verpackt geliefert hat und von dem sie jetzt sagen, er sei vollständig ausgegangen. Wo sind die billigen Kartoffeln, auf die so schöne Zukunftspläne aufgebaut wurden? Wir bezahlten dafür kaum das Doppelte des normalen Preises, und heute kostet das Kilo 30, 35 und 40 Cts. Zucker ist natürlich selten zu haben, und von den 48000 verschwundenen Tonnen hört man kaum noch etwas. Die Händler zeigen uns ihre leeren Schubfächer; nur manche Mitleidige suchen manchmal in dunklen Ecken nach einem Säckchen, das sie für sich verwahrt hatten und natürlich nur zum doppelten Preise abgeben. Wie mit dem Zucker ist es auch mit der Schokolade, die man kaum noch bekommt in der Welt. In dieser Hinsicht muß man staunen wenn man sieht, daß das Ministerium Bestandserhebungen in den Zuckerfabriken vornimmt und diese Maßnahmen in den Schokoladefabriken unterläßt. Sicher haben die Fabrikanten noch Schokoladevorräte, die mit dem Zucker zu alten Preisen hergestellt sind. Diese Schokolade wird nun äußerst sparsam abgegeben, wenn aber der Zucker über 4 fr. kosten wird, dann wird alle diese Schokolade auf den Markt kommen, und der Erzeuger, erfreut über den ungeahnten Gewinn wird Minister und Regierung preisen.

Der Gebietsbesitz Belgiens in Afrika.

Amsterdam, 4. März. Die Times melden zu der Grenzregulierung zwischen England und Belgien im früheren Deutsch-Ostafrika, Belgiens Anteil an dieser Kolonie sei erheblich. Belgien gewinne etwa 18000 Quadratmeilen wertvollen Landes und besitze jetzt in Afrika über eine Million Quadratmeilen Land.

Deutsch-Oesterreich.

Eine englische Stimme.

Das „Daily Chronicle" veröffentlicht einen langen Brief aus **Wien**, der klar begründet, daß man Oesterreich nie hätte verbieten sollen, sich mit Deutschland zusammenzuschließen. Die Deutsch-Oesterreicher hätten zwar verschiedene Erwerbsquellen diese genügten aber zur Deckung der augenblicklichen Bedürfnisse nicht, so daß Oesterreich weder Anschluß an Deutschland suchen oder Mitglied einer Donauföderation werden müsse. Da das Friedensabkommen den ersten Weg ausschließe, so bleibe nur der zweite übrig, obwohl die nationalen Erwägungen zu Gunsten des ersteren sprächen. Die Stellung der anderen Staaten würde durch Oesterreichs Beteiligung wesentlich gehoben werden, „denn Wien hat durch die Jahrhunderte bewiesen, daß es für die anderen Länder der Monarchie notwendig ist, und wenn wieder freier Verkehr zwischen diesen Ländern besteht, wird diese Notwendigkeit sich aufs neue herausstellen". Wenn dieser Anschluß nicht versucht werde, müsse Oesterreich entweder mit Deutschland zusammen- oder zugrunde gehen, denn es brauche mehr, als es durch eigene Erzeugung schaffen könne. Nur nationaler Trotz könne dieser Föderation im Wege stehen.

Volkswirtschaftliches.

Wagenmangel.

Wie der „Vorwärts" erfährt, ist mangels Waggons zum Abtransport der Kohle, die Durchführung des mit den vier großen Bergarbeiterverbänden des Ruhrreviers erzielten Abkommens gefährdet. Vom ersten Tage an war klar, daß die Mehrarbeit der Grubenleute überhaupt nur Sinn haben könne, wenn sie von Mehrarbeit der Eisenbahner — und zwar sowohl des Fahrt-, wie des Werkstättenpersonals, — ergänzt würde. Dieser Binsenwahrheit hatte auch der Reichskanzler in den Essener Verhandlungen Ausdruck gegeben, sodaß zu hoffen war, die notwendigen Maßnahmen würden ohne Verzug in Angriff genommen werden. Nun scheint auch diese Hoffnung, wie viele andere, zu trügen. Man soll nicht die Gefahr unterschätzen, die in dem ganzen, planlosen Vorgehen liegt. Die Bergleute machen jetzt Ueberschichten; aber wenn sie sehen, daß ihre Mehrförderung nicht abgefahren wird, so werden sie eines Tages wieder nach sieben Stunden Schluß machen. Und wenn dann wirklich die Eisenbahner zu Ueberschichten bewogen sein werden, so kann es passieren, daß für sie wieder keine Mehrförderung zur Abfuhr bereit liegt. Dieses Versagen prompten Ineinandergreifens aller Produktionsfaktoren ist also das beste Mittel, jeden Trieb zur Mehrleistung im Entstehen wieder zu ersticken! (D. Red.)

Valutakrisen in früherer Zeit.

Das Papiergeld ist, wie nicht allgemein bekannt sein wird, eine Erfindung der Chinesen, die schon vor 1300 Jahren eine Staatsbank gründeten um Papiergeld ausgeben zu können. 600 Jahre hielt sich die Bank wacker; aber dann wurde sie zur simplen Notenpresse herabgedrückt und machte — Bankrott. In Europa war die erste Notenbank die Bank von England; sie ist die einzige von allen europäischen größeren Staatsbanken, die noch nie zur Zahlungseinstellung genötigt war. Eine der berühmtesten Währungskrisen rief der eigentliche Erfinder des Papiergeldes in Europa, der geniale Schotte John Law hervor, der vor 200 Jahren zu Paris die Banque Generale gründete; sie wurde 1718 als Banque Royale verstaatlicht, gab dann ohne Deckung Papiergeld aus und verschwand 1720 von der Bildfläche. Die Assignatenwirtschaft der französischen Revolutionszeit ist bekannt; als nach sieben Jahren unun erbrochenen Banknotendrucks sogenannter „assignats" (Anweisungen) die stattliche Summe von 45½ Milliarden Franken erreicht war, eine Summe, die nach damaligen Größenmaßstäben das Volksvermögen erreichte, wenn nicht überstieg, waren die Scheine vollkommen wertlos geworden. Erst dem tatkräftigen Durchgriff des Ersten Konsuls und nachmaligen Kaiser Napoleon gelang es, durch Gründung der noch heute bestehenden „Banque de France" die Not der Papiergeldflucht zu überwinden und das Zahlungswesen des Staates wieder auf eine gesunde Grundlage zu stellen. — Auch in Deutschland waren Währungskrisen nichts Seltenes; sie arteten jedoch nie zu einem völligen Bankrott der staatlichen Zahlungsanstalten aus. Verhältnismäßig gesund waren immer die Finanzen der mittleren und kleineren Staaten, wenn es auch zuweilen vorkam, daß ein allzu prachtliebender Fürst sein Land in Schulden stürzte; der Kredit dieser Staaten und Stätchen war nie so erheblich, daß eine ernstliche Währungskrise hätte eintreten können. Sogar ein Staat von der Bedeutung Preußens überschritt nie die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit durch Begebung größerer Summen in Papier, auch in Zeit schwerster Bedrückung und wirtschaftlichen Niedergangs, wie im Siebenjährigen Krieg oder nach dem Frieden von Tilsit, nicht. Dagegen zeigte sich Oesterreich, das schon im siebenjährigen Krieg „Banozettel" ausgab, den Anfechtungen des Staatsbankrotts gegenüber weniger gefeit. Nach der Niederlage von Wagram wurden die Bankozettel einfach auf ein Fünftel des Nennwertes herabgesetzt; und 1820 verfügte der allmächtige Metternich unseligen Angedenkens, daß die Papierschuld des Staates statt 1000 Millionen nur 212 Millionen Gulden betrage; also abermals wenn man so will, eine Konkursquote von nur 20 Prozent. Solider wurden die Finanzen erst durch Gründung der k. k. privilegierten Oesterreichischen Nationalbank, die ihre Noten anstandslos mit Silbergulden einlöste bis das Sturmjahr 48 auch diesem löblichen Tun ein Ziel setzte. Seit 1848 hat aber Oesterreich auch nur einmal eine kleine Krisis erlebt, 1873, als es genötigt war, den Zinsfuß der Staatspapiere zu „besteuern", was ein milderer Ausdruck für Herabsetzung ist.

Sonderbare Testamente.

Vor einiger Zeit starb in London ein reicher alter Junggeselle. Als letzten Willen verfügte er, daß sein gesamtes Eigentum zu Gelde gemacht, das Geld in ein großes Gefäß gelegt, das Gefäß mit Beton vermauert und im Meer versenkt werden solle. — Dies merkwürdige Testament gab einer englischen Zeitung Anlaß, an einige andere nicht minder seltsame letztwillige Verfügungen zu erinnern, deren spleenige Leute fähig waren.

Der große englische Menschenfreund Jeremy Bentham, der vor einigen 80 Jahren starb, bestimmte in seinem Testament, daß sein Skelett den Sammlungen des University College einverleibt werden solle. Dieser Wunsch wurde erfüllt, und noch heute kann man das Skelett dort sehen, oder wenigstens eine Wachsnachbildung, da das ursprüngliche Skelett infolge einer Ungeschicklichkeit bei der Herrichtung zu Grunde ging. — Ein bekannter englischer Jurist Antony Esterriche kaufte sich vor seinem Tode eine Grabstätte in der Wand der Winborne-Kathedrale. Gleichzeitig ließ er sich einen Sarg zimmern und auf dem Sargdeckel gab er Auftrag, sein Geburts- und sein Todesjahr einzuschnitzen. Er hatte nämlich die fixe Idee, er werde im Jahre 1691 sterben. Das Schicksal verdammte ihn jedoch dazu, noch bis zum Jahre 1703 zu leben; noch heute kann man sehen, wie die ursprüngliche Zahl fortgeschafft und durch die neue ersetzt wurde. — Ein religiöser Eiferer, der Major Labelliere, bestimmte, daß sein Sarg in Box Hill eingegraben werden solle und zwar nicht wagrecht, sondern senkrecht mit dem Kopf nach unten und den Füßen nach oben. Der Grund dieser wunderlichen Bestimmung war, daß er fest daran glaubte, die Erde würde sich zu dem Zeitpunkt wenn er aus seinem Grabe wieder auferstehe mindestens ebenfalls auf den Kopf gestellt haben. So-

daß er es dann bequem mit dem Auferstehen habe. Er wurde auch richtig nach seinem Wunsch beerdigt — Eine Dame in Devonshiere, die vor einiger Zeit starb, ließ sich im Ballkleid mit allem Schmuck begraben. — Eine alte Jungfer, die ebenfalls erst in unseren Tagen starb, bekam auf ihren letzten Wunsch hin ihre — Schnupftabaksdose mit in ihren Sarg. Sie war nämlich zeitlebens eine starke Schnupferin gewesen. Ihr Sarg wurde von den 6 fleißigsten Schnupferinnen des Städtchens zu Grabe getragen und sowohl Sarg wie Grab mit Schnupftabak bestreut. — John Underwood in Cambridge lebte offenbar auch in der Angst, es könnten ihm im Jenseits seine unentbehrlichsten Dinge fehlen. Er bestimmte deshalb, daß man ihm drei seiner Lieblingsbücher, nämlich die Oden und Satiren des altrömischen Dichters Horatius mit ins Grab gebe; auch wünschte er, so gekleidet zu sein, wie er auszusehen pflegte, als er noch unter den Lebenden weilte und in seinem Garten mit seinem Horatius in der Tasche spazieren ging. — Der Brauer Burke Nicholsons in Geoborough wünschte, daß seine sterbliche Hülle auf einem Bierwagen zur letzten Ruhestätte gefahren werde. Begleitet solle der Wagen von Brauern werden. — Am wunderlichsten aber nahm sich die Beerdigung eines Straßenkehrers aus. Voraus ging ein Pferd der städtischen Straßenreinigung, dann folgte ein Sprengwagen mit schwarzem Tuch behangen und mit weißen Federbüschen geschmückt. Hierauf kam der Sarg und darnach 12 Straßenkehrer, alle weiß gekleidet und zum Schluß eine endlose Reihe von Wagen sämtlich mit Straßenkehrern besetzt, die ihrem Zunftgenossen das letzte Geleit gaben. — Daß viele Leute in ihrem Bett begraben werden wollen in dem sie während ihrer letzten Krankheit lagen, ist selbstverständlich. Eine Frau George Norton, eine reiche amerikanische Witwe, hatte den sonderbaren Einfall, sich sitzend in ihrem — Lehnstuhl begraben zu lassen.

Vermischtes.

— **Die Erhöhung der Fahrpreise** an der Eisenbahn hat, wie man uns schreibt, schon die erwartete Wirkung gezeigt. Eine allgemeine Abwanderung aus den teueren Klassen nach der 3. und 4. Wagenklasse ist auf allen Linien festzustellen. Die Folge ist zunächst eine Ueberfüllung der 4. Wagenklasse, die höchstens noch durch den Rückgang des gesamten Personenverkehrs etwas gemildert wird. In den letzten Tagen vor Inkrafttreten der neuen Fahrpreise war eine erhebliche Verkehrssteigerung zu bemerken, denn jeder, den nicht Berufsgeschäfte unbedingt zur Bahnfahrt zwingen, wollte noch rasch zu den alten Fahrpreisen eine notwendige Reise vor dem 1. März erledigen. In den Wagen 1. und 2. Klasse zeigen sich auch in den Schnellzügen jetzt weit größere Lücken, und auch die 3. Wagenklasse wird mehr und mehr als zu teuer gemieden. Vielfach wurden auch die bisherigen Abonnementskarten nicht in dem früheren Umfang erneuert.

— **Die Preise für Zündhölzer.** Von zuständiger Seite wird folgendes mitgeteilt: Während der Herstellerpreis für inländische Zündhölzer (einschließlich Steuer) bisher 600 Mk. betrug, stellen sich jetzt die Herstellungskosten (einschließlich Steuer) auf 1500 Mk. die Kiste von 1000 Paketen zu je 20 Schachteln. Die Preise für ausländische Zündhölzer übersteigen infolge der höheren Forderungen in Schweden und der schlechten Stande unserer Währung die für inländische außerordentlich. Auch die Vergütung des Handels mußte wegen der Verteuerung der Vertriebsspesen erheblich erhöht werden. Man hat nunmehr einen Einheitspreis für in- und ausländische Zündhölzer festgesetzt. Dieser beträgt für ein Paket mit 10 Schachteln Inhalt 3,50 Mk. Von diesem Preise müssen die Hersteller für jede Kiste 1250 Mk. an die vom Reichswirtschafts-Ministerium verwaltete Ausgleichskasse abführen, damit der höhere Preis für ausländische Zündhölzer beglichen werden kann.

Memels Farben. Seit einigen Tagen haben die Bewohner des Memelgaues bis auf weiteres ihre deutsche Staatsangehörigkeit verloren; unter General Odry ist eine französische Besatzung eingezogen, die sofort anordnete, daß alle deutschen Hoheitsabzeichen und Flaggen zu entfernen seien. Es ist nun ein Landesdirektorium aus den Spitzen der einheimischen Bevölkerung gebildet worden, und dieses hat beim französischen General durchgesetzt, daß der Memelgau die alten Memeler Abzeichen im Wappen führen darf; die Flagge wird Goldgelb-Rot sein und im oberen Felde wird das schmucke alte Memeler Stadtwappen stehen, wie es über dem Eingang am Memeler Rathaus angebracht ist, der Leuchtturm mit den beiden Baaken und dem Schiffchen darunter. Auch die französische Besatzung bedient sich seit einer Woche dieser Farben; das Schilderhaus vor der Wohnung des General prangt in Goldgelb-roten Streifen.

Explosion. Auf dem Walzwerk der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft in Brandenburg ereignete sich eine schwere Explosion. Eine scharfe Patrone geriet unter die leeren Hulsen in den Schmelzofen, explodierte und riß den Ofen auseinander. Drei Mann wurden getötet, einer schwer und zwei leicht verletzt. Der Materialschaden geht in die Millionen.

Berlin, 3. März. Die Fraktionen der Deutschen Volkspartei und der Deutschnationalen Volkspartei haben den Antrag in der Nationalversammlung eingebracht, die Nationalversammlung vom 1. Mai 1920 an für aufgelöst zu erklären.

— In Italien und Frankreich werden die Lebensmittelkarten wieder eingeführt. Amerika kommt der Valutaschwierigkeiten wegen als Weltmarkt laut Mitteilung der Regierungen nicht mehr in Betracht.

— Im Erzberger-Helfferich-Prozeß beantragte der Oberstaatsanwalt Krause gegen den Angeklagten Helfferich eine Geldstrafe von 300 Mk., sowie Veröffentlichung des Urteils auf seine Kosten und Einziehung eines Teils der Platten der Broschüre. Der zweite Staatsanwalt v. Klausewitz erklärte in seinem Plädoyer, dafür, daß Erzberger einen Hang zur Unwahrheit in der Politik zeige, sei der Wahrheitsbeweis in der Hauptsache erbracht.

Aus dem Kreise Malmedy.

* St. Vith, 9. März.

* Anläßlich der Einführung der Frankenwährung sind uns so viele und komplizierte Fragen zugegangen, die wir leider nicht zu beantworten vermögen; wir stellen aber unseren geschätzten Abonnenten gern den Sprechsaal zur Verfügung unter der Bedingung, daß nichts geschrieben wird, das irgendwie die belg. Regierung verletzen könnte.

Die Redaktion.

* Herr Joseph Buschmann, Grundbesitzer und Dolmetscher zu St. Vith, bittet uns, bekannt geben zu wollen, daß das über ihn verbreitete Gerücht, er sei Mitglied der Grenzfestsetzungskommission, unrichtig ist, und daß ferner zwei andere über ihn verbreitete Gerüchte ebenfalls den Tatsachen nicht entsprechen.

* Stadtratssitzung vom 1. März. 1. Genehmigung der Holzverkäufe. Mit Ausnahme von Los 40 werden die bei der Submission am 27. Februar abgegebenen Höchstangebote angenommen und gutgeheißen. Von Los 40 sollen 40—50 fm Eichen für den örtlichen Bedarf gefällt werden. 2. Vermietung der Dienstwohnung im Rathause. Die Angelegenheit wird vertagt. 3. Antrag des Försters Baron auf Ueberweisung von Dienstland. Die im Distrikt 25a etwa 0,5 ha große zur Aufforstung nicht geeignete Fläche soll dem Antragsteller auf die Dauer von 6 Jahren gegen eine jährliche Vergütung von fr. 6 verpachtet werden.

* Rentenbezüge. Die Auszahlung der Militär-, Invaliden-, Unfall- und Altersrenten findet am Freitag, den 12. März d. J. statt. Die Renten, einschl. Zuschläge, sind vorläufig auf der Grundlage von 1 Mark = 50 centimes auszuzahlen, z. B. für 58 Mark Rente 29 Franks, keine Mark. Pfennigbeträge sind auf eine durch 5 teilbare Summe nach oben abzurunden. Es wird darauf hingewiesen, daß die Empfänger der Militär- und Hinterbliebenenbezüge die erforderliche Jahresbescheinigung beibringen. Formulare sind beim Postamte erhältlich. Ferner wird noch darauf hingewiesen, daß seit dem 5. März Briefe nach dem Auslande bis 20 g 25 cts. (nicht 20 cts.) und für jede weitere 20 g 20 cts. mehr kosten.

* Nach „La Warche" ist Herr Renier Doutrelepont von Malmedy an Stelle des Herrn Werden zum Bürgermeister von Bütgenbach, Herr L. von Schwarzenberg an Stelle des Herrn Esser zum Bürgermeister von Manderfeld ernannt worden.

* Wie wir von sehr geschätzter Seite hören, ist die Geschäftsstelle Malmedy der Dresdner Bank an die Banque Générale de Liège, die bereits eine Filiale im alten Beckmann'sche Hause in Malmedy hat, übergegangen.

* Der Wert der Freimarken mit dem Aufdruck „Eupen und Malmedy", die nur bis zum 10. d. M. Gültigkeit haben sollten, ist bis zum 12. d. M. verlängert worden.

* Distriktsdeputation. An Stelle des Kreisausschusses und des Kreistages, die durch Dekret der Regierung aufgehoben wurden, ist eine Distrittsdeputation ernannt worden. Die Deputation setzt sich aus folgenden Mitgliedern zusammen:

Herr Peter Jos. Schröder, Landwirt in St. Vith,
" Nestor Bellefontaine, Weismes,
" Josef Villers, Gerber in Malmedy,
" Barthel Kohnenmergen, Landwirt in Büllingen,
" Cafitz, Pastor in Rocherath,
" Heinr. Fort, Gueuzaine.

Zu Stellvertretern sind ernannt die Herren:
Hub. Waty-Nagant, Gerber in Malmedy,
Aug. Schulzen, Bürgermeister in Amel,
Felix Gabriel, Landwirt in Bellevaux,
Jules Charlier, Gerber in Malmedy,
Nik. Huppertz, Landwirt in Medell.

— Der unmittelbare, durchgehende Eisenbahnverkehr zwischen Belgien und Deutschland steht bevor. Nach einer Meldung aus Basel ist dort bei einer Zusammenkunft von Vertretern der französischen, belgischen, deutschen und schweizerischen Eisenbahnverwaltungen eine Einigung zustande gekommen, die es ermöglicht, den direkten Güterverkehr wieder aufzunehmen. Vom Zeitpunkt des Inkrafttretens der Vereinbarung an werden also Gütersendungen zwischen Frankreich und Belgien einerseits und Deutschland anderseits wieder wie vor dem Kriege auf Grund direkter Frachtbriefe und auf Grund der Bestimmungen des Uebereinkommens über den internationalen Frachtverkehr (Berner Uebereinkommen) befördert werden können. Wie es weiter in der Meldung heißt „sind eingehende Verhandlungen über die Wiederaufnahme der gegenseitigen Wagenbenutzung eingeleitet worden. Endlich ist auch eine Konferenz in Aussicht genommen, welche die Grundlagen für die Einrichtung des direkten Personenverkehrs schaffen soll".

— Der Mangel einer Bestimmung im Friedensvertrag über Zollerleichterungen für die an Belgien abzutretenden Kreisen Eupen und Malmedy wie solche für Elsaß-Lothringen und den Saarstaat vorgesehen wurden, machte sich bei der plötzlichen Grenzveränderung hier in erschreckendem Maße fühlbar. Daher sah sich die Handelskammer veranlaßt, bei den beteiligten Behörden dahin vorstellig zu werden, daß nachträglich, und zwar im Wege der gegenseitigen Vereinbarung, den beiden Kreisen zollfreie Aus- und Einfuhr ebenfalls auf 5 Jahre eingeräumt werde. Wenn auch ein Zugeständnis in diesem Umfange bis jetzt noch nicht zu erreichen war, so hat sich doch schon die Zollverwaltung bereit gefunden, unsere Erzeugnisse unter gewissen Einschränkungen nach Deutschland zollfrei zuzulassen. Es bedarf hierzu jedoch eines Antrages an das Hauptzollamt Aachen oder Prüm, woraufhin die zollfreie Abfertigung der Ware oder die Erstattung der Abgaben für die bereits weitergegangene und verzollte Sendung erfolgen soll.

— Laut Mitteilung des Aachener Polizeipräsidenten müssen sich diejenigen Personen, die sich in die Kreise Eupen und Malmedy begeben wollen, mit einem schriftlichen Antrag unter Mitteilung aller erforderlichen Angaben unmittelbar an den Königlichen Kommissar, Gouverneur der Kreise Eupen und Malmedy in Malmedy, wenden. Von dort erhalten sie über die Genehmigung ihres Antrags Bescheid.

Malmedy, 6. März. Der Geldumtausch ist im Kreise Malmedy nunmehr beendigt. Infolge schärferer Kontrolle haben sich die Operationen ziemlich langsam abgewickelt. Um noch diese Woche damit zu Ende zu kommen, mußten noch mehrere Wechselbüros zu Hilfe genommen werden. Etwa ein Dutzend Lastautos brachten unsere deutschen Scheine nach Stavelot, wo sie die Nacht verblieben, um dann des Morgens die Fahrt fortzusetzen und das Geld zur „Banque Generale" von Lüttich zu bringen. Die Autos waren von bewaffneten Gendarmen begleitet und die Straße selbst von Polizisten überwacht.

* (Die belgische Presse in Malmedy.) Die „Semaine" berichtet: Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der nächste Kongreß der belg. Presse während der Pfingsttage in Malmedy-Eupen stattfinden. Dieser Kongreß wird veranstaltet von der „Vereinigung der belg. Presse" im Verein mit dem Komitee der Kongresse, die einen gemeinschaftlichen Ausschuß bilden werden an den sich gewisse Genossen anschließen wie Collin de Gagnet und Fischer, die die Gegend besonders kennen.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die bis zum 31. März fälligen Steuern können noch in Mk. gezahlt werden. Vom 1. April cr. ab müssen Steuern in Frank gezahlt werden.

St. Vith, den 6. März 1920.

Der Bürgermeister: v. Monschaw.

Verpachtung.

Am Montag, den 15. März 1920,
nachmittags 2 Uhr,
werde ich **10 Gärten,** hinter der evangelischen Kirche gelegen, an Ort und Stelle an die Meistbietenden verpachten.

H. Terren-Colonerus.

Kunstdünger

für Wiesen, Weizen, Roggen u. Hafer;
Oelkuchen, Zuckersyrup; Saathafer, Gerste, Weizen und Mais; Mais- und Leinmehl, Knochenmehl und Kleie u. s. w. nach staatlicher Analyse empfiehlt

August Waty, Malmedy,
Marktplatz 28.

Ganze Waldbestände,
Eichen-, Buchen-, Kiefern-, Fichten-
Nutz- und Brennholz kauft
(Barzahlung, eventl. in Francs.)
Theodor Meurer,
Sägewerk, St. Vith.

Töchter-Pensionat
der Schwestern vom a. K. Jesus,
Gemmenich, Provinz Lüttich.
Herrliche gesunde Lage in unmittelbarer Nähe des Waldes.
— Moderne Einrichtung. —
Schulprogramm entsprechend den neuen Bestimmungen.
Mässiger Pensionspreis. — Näheres durch Prospekt.

Wir kaufen jedes Quantum Nutz- und Brucheisen, Altmetalle aller Art wie Kupfer, Messing, Tombak, Rot-, Weiss- und Grauguss, Zinn, Zink und Blei zu den höchsten Tagespreisen.
An- und Verkauf von Maschinen und Motoren (auch reparaturbedürftige).
Abbruch industrieller Anlagen.
Geb. J. u. M. Lauten, St. Vith, Klostersir.

Ich mache hiermit bekannt, das ich vom 1. März ab wieder sämtliche
Garten- und Feldsämereien
in meiner Wohnung zu Ivoldingen zu verkaufen habe, sowie an jedem Samstag in St. Vith vor der Wirtschaft Schenck. Briefliche Bestellungen werden sofort ausgeführt.
Samenhändler **Joh. Nik. Leyens,** Ivoldingen.

Gesucht für Luxemburg (Stadt) ein braves
Dienstmädchen,
nicht unter 20 Jahren, welches alle Hausarbeiten verrichten kann, gegen hohen Lohn. Angenehme Stelle.
Auskunft erteilt die Geschäftsstelle d. Bl.

Mehrere schöne junge
Hühner
zu verkaufen oder auf ältere zu vertauschen.
Daselbst ein guter
Wachthund
abzugeben. Felle werden stets angekauft.
Christian Baner, St. Vith.

Schönes sechs Mt. altes
Schwein
zu verkaufen.
Wilhelm Kreins,
St. Vith Malmedyerstr.

Pferd
aufgefangen. Auskunft erteilt
C. Heinen,
Sourbrodt (Bahnhof).

Mädchen
für die Waschanstalt für 15. März gegen hohen Lohn gesucht.
Zu melden täglich dortselbst.
Dampf-Waschanstalt Militaria, Bütgenbach-Mühle.

Schwerer, zum Holzfahren geeigneter
Wagen,
fast neu, zu verkaufen.
Leonhard Jufferen,
Born.

Johann Schumacher, Malmedy, Talstrasse Nr. 366.

Aeltestes Haus für Herren- u. Knaben-Konfektion am Platze.

Grösste Auswahl
in allen Manufakturwaren

(Auslandswaren bester Qualität)

zu noch **konkurrenzloseren** billigen Frankpreisen.

Empfehle insbesondere:

Herren- und Damentuche, Wäschestoffe, Futterstoffe, Hemdentuche, Siamosen, Flanelle, Strumpfwaren, Spitzen, Festons, Taschentüch., Gummiwäsche, Unterzeuge,

Strickwolle etc., sowie alle Kurzwaren; ferner alle Artikel für die erste hl. Kommunion.

Ca. 30 Dtzd. Herren- u. Knabenmützen, Herren-Hüte.

Spazierstöcke in allen Genres.

Fünf schwere

Arbeitspferde

und eine 18 Monate alte schwere

Stute

zu verkaufen.

Eligius Mettlen, Recht.

Ziege

(März lammend), zu verkaufen.

Mettlen,
Recht Nr. 142.

Stuten und Wallache

belgischen Schlages stets zu haben bei

Hieronymus Margraff,
Recht (Eifel).

Braves, fleißiges

Mädchen

welches melken kann gesucht.

Peter Köttgen,
Astenet, Kreis Eupen.

Junges

Mädchen

von 14 bis 15 Jahren als Zweitmädchen gesucht.

Hotel Genten.

Tüchtiges

Mädchen,

welches servieren kann und für den Haushalt gegen hohen Lohn, Trinkgeld und gute Verpflegung gesucht.

Auskunft in der Geschäftsst.

Wir suchen für Mitte März oder später einen tüchtigen

Knecht

für Haus- und Gartenarbeit.

Maria-Hilf-Krankenhaus,
Montjoie.

Stellmacher-Geselle

für sofort gesucht.

Josef Krust,
Schmiede und Stellmacherei,
Malmedy.

Jg. Mann sucht in St. Vith für **sofort**

möbl. Zimmer

mit Morgenkaffee.

Auskunft i. d. Geschäftsst.

Junger Mann sucht in St. Vith per 15. März oder 1. April d. J. möbliertes

Zimmer

mit Morgenkaffee.

Ausk. i. d. Geschäftsst. d. Bl.

Feldsämereien

in großer Auswahl vorrätig bei

Jakob Leyens,
Samenhändler,
Beho bei Gouvy.

Für Zahnkranke

St. Vith gegenüber der Apotheke
Sprechstunden nur an Wochentagen von 9 bis 4 Uhr

G. JANSEN

Dentist

Sämtliche elektrische

Schwachstromanlagen,

wie **Klingel, Haustelephone u. Kleinbeleuchtungen** werden schnell und sachgemäß ausgeführt sowie repariert, auch nach auswärts.

Gebr. J. u. M. Lauten,
St. Vith, Klosterstraße,
Fernruf Nr. 36.

Brieftasche mit Geld verloren

auf dem Wege durch St. Vith oder bis Setzer-Mühle.

Abzugeben bei

Frau Wwe. Chr. Lehnen,
Heuem.

Ca. 30—40 Zentner

Heu

zu verkaufen.

Ludwig Pip,
St. Vith.

20 Ctr. Stroh,
80 „ Heu,
80 „ Kohlrabien

zu verkaufen. Auskunft in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Ca. 30 Ctr. gutes

Wiesenheu

zu verkaufen bei

Peter Jakobs,
Neidingermühle.

Ferkel

zu verkaufen.

Amelscheid,
Haus Nr. 10.

2 Schweine

4 Monate alt, zu verkaufen.

Auskunft in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

6 Stück 2- bis 5-jährige

Arbeitsochsen

prima Qualität, stehen zum Verkauf bei

Heinr. Bolmain,
Viehhandlung,
Hinderhausen.

Bekanntmachung.

Die Kassenmitglieder, welche noch im Besitze von Quittungen über vorschußweise gezahlte ärztliche Behandlungskosten sind, werden gebeten, dieselben zwecks Prüfung und Anweisung der ausgelegten Beträge der Kasse innerhalb 14 Tagen einzusenden.

Malmedy, den 8. März 1920.

Allg. Orts- und Landkrankenkasse des Kreises Malmedy.
Jechir, Geschäftsführer.

Bekanntmachung.

Die Herberge für St. Vith ist vom 1. Oktober cr. ab zu vergeben. Interessenten werden gebeten, Angebote bis zum 1. April cr. dem Unterzeichneten schriftlich einzureichen.

St. Vith, den 3. März 1920.

Der Bürgermeister: v. Monschaw.

Bringe meiner geehrten Kundschaft zur Kenntnis, daß ich vom heutigen Tage ein großes Lager in

Manufakturwaren

(prima Auslandswaren) zu konkurrenzlos billigen Frankpreisen unterhalte. Darunter verstehen sich

Herren- und Damenkostümstoffe, sämtliche Wäschestoffe, Bettdrelle u. Inlets, Handtuchgebild, Gardinen, schwarze u. farbige Strümpfe in allen Qualitäten u. Preisen,

Schürzen und Kleidersiamosen, Zephyrs und Flanelle, einfach- und doppeltbreite Wäschestoffe, Prima Elsässer Hemdentuche.

Ferner empfehle ich für die **Kommunion:**

weiße und farbige Kleiderstoffe, Festons und Festonstoffe u. s. w.

Frau Ed. Bellefontaine, Malmedy.

Fichtenstangen-Verkauf.

Am Freitag, den 12. März 1920
nachmittags 1½ Uhr,

läßt Frau Wwe. Jakob Lorent zu St. Vith in der Eidt **90 Lose Fichtenstangen und 7 Lose Reiser** versteigern. Gute Abfuhr. Treffpunkt: 1¼ Uhr Emmelsermühle.

Ein Waggon

Kochsalz

eingetroffen.

Kaufhaus Hutter, St. Vith.

Die Firma

C. J. Startz in Maastricht u. in Lanaeken
(Belgien)

Dampf-Kaffee-Rösterei

sucht zum Vertrieb von geröstetem Kaffe einen **VERTRETER** für St. Vith u. Umgegend.

Zigaretten | **Eugen Trouet,** | Zigarren

Weismes.

Alleinvertreter der Fa. G. Ruiters-Duchâteau, Tongern
für die Kreise **Malmedy-Eupen.**

Grosses Lager in **WEISMES**

Zigarillos | **Für gute Ware zu mässigen Preisen wird garantiert.** | Tabak

Im Buchenhof.

Roman von Fanny Kaltenhauser.

30. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Denn wenn es erst vor kurzer Zeit gewesen wäre, dies wetzige, feine Gesichtlein hätte er gewiß nicht vergessen. Wie ein schönes, zartes Blümel kommt ihm dies Gesicht vor. Eine innige Frömmigkeit liegt auf den hübschen Zügen, und immerzu bewegt sich leise der blühende und weiche Mund in dem Lispeln eines Gebetes. Er kann den Blick nicht wenden von ihr, bis sie auf einmal unvermutet einen flüchtigen Blick herüberwirft zu ihm; da schaut er in zwei schimmernde, große, helle Augen. Wie ein sanfter Schauer geht es zu seinem Herzen, und dann quillt es warm, wohlig in seinen Adern — ein wunderliches Empfinden, das er heute zum erstenmal spürt.

Beim Verlassen der Kirche hält er sich dicht hinter dem Dirndl — etwa hört er zufällig, wer sie ist oder wie sie heißt. Wissen möcht er das gar zu gern.

Außen bei der Kirchentür sieht sich das Dirndl ein wenig um, dann geht es schnell durch das Gewirr der Leute auf einen großen, kräftig gebauten Bauer zu. Der Ferdl sieht plötzlich schärfer zu, das muß ja der Oberleitner sein — freilich ist er es! Er hat denselben in der Kirche und auf dem Weg manchmal gesehen, im Wirtshaus ist der Oberleitner selten zu treffen.

Gehört dem das Dirndl zu eigen oder ist es nur auf seinem Hof bedienstet? — Hastig sieht der Ferdl um sich, dann stößt er seinen Nebenmann in die Seite und raunt ihm zu: „Du, Bernhardl, weißt nicht, ist das Dirndl dort 'leicht dem Oberleitner seine Tochter? Gerad' aus, ein kleines Stückel vor uns steht sie."

Im nächsten Augenblick nickt der Angesprochene: „Freilich, dem Oberleitner seine Sephi ist das. Gelt, das ist ein Dirndl, ein besonderes? So viel sauber, wie die ist!" — —

„Hat er 'leicht nur die einzig' Tochter?" frägt der Ferdl hastig weiter.

„Ist gewiß! Und Söhn' hat er auch nicht! Du, das ist eine Schwere, die! Fällt ihr einmal der Hof zu und Geld auch noch."

Der Ferdl nickt. „Das weiß ich, daß der Oberleitner volle Taschen hat. Da geht es gewiß recht zu um das Dirndl?"

„Ja, ja, schon. Aber die Seppi schaute keinen an. Ihr Vater und ihre Mutter sind ihr halt all's. Na, ja, sind die Jahr noch nicht recht da, wo sich eins um d' Buben ordentlich umschaut — ist ja erst siebzehn Jahr alt gewesen. Der Killinger Peter hätt' halt seinen Gusto drauf! Aber der darf sein Gesicht erst ein wenig umformen lassen, daß er zu dem saubern Dirndl paßt!" Und der Sprecher lachte, leise unterdrückt — das aufgedunsene Gesicht des Besprochenen mit dem breiten, wülstigen Mund, dem Miniaturstück von einer Nase und den Glotzaugen mußte deutlich im Geiste vor seinen Augen stehen.

Der Ferdl, der den Peter auch gut kannte, lachte mit, dabei aber sah er dem Dirndl nach, wie es sich an der Seite des Vaters nun durch das Gedränge entfernte. —

Auf dem Heimweg war der Ferdl bei weitem nicht so gesprächig wie auf dem Weg zur Kirche; er hatte beständig ein rosiges schön's Mädchengesicht vor Augen.

Forschend ruhte der Blick der Mutter auf dem Sohn, als man daheim beim Essen saß. Er war merkwürdig still; war er auch sonst nicht der Lautesten einer, so redete er doch gern ein Wort darein, wo es sich schickte und fügte; heute fiel selten ein Wort von seinen Lippen. Und er hatte ein so eigenes, spaßiges Geschaue. Um das köstliche Selchfleisch, die geräucherten Zungen kümmerte er sich schier gar nicht, während es sich die andern nach dem langen Fasten wohl schmecken ließen. Manch lustige Rede fiel von den Lippen des einen oder andern — man übte sich gleich heute ein auf die kommende Faschingslust —, der Ferdl aber schien davon gar nichts zu hören, keine Miene verzog sich in seinem seltsam nachdenklich erscheinenden Gesicht.

Vor den Leuten war die Buchenhoferin nicht gewohnt, viel Sorge und Zärtlichkeit für den Sohn zu zeigen, so wartet sie auch jetzt mit einer besorgten Frage an ihn, bis die Leute sich entfernt hatten; — der Bauer hatte nicht viel gegessen und war schon längst, da er den Schlaf nicht mehr verhalten hatte können, in seine Kammer hinüber geschritten.

Die fest aufstapfenden Schritte der Knechte und Mägde verhallten im Flur draußen, eine fröhliche Stimme rief dazwischen hin: „Gute Nacht, Leuteln!", dann trat eine lautlose Stille ein. Sekundenlang schaute die Buchenhoferin auf ihren Sohn hinüber. Die vor ihm stehende Unschlittkerze warf ihren flackernden Schein über sein Gesicht, das so wunderlich zerstreut aussah. „Bub, was sinnierst denn da?" fragte die Mutter plötzlich. „Den ganzen Abend machst ein Gesicht, als wärst nicht bei Dir selber. Oder ist Dir leicht nicht gut, ha?"

Da legte der Sohn beide Arme quer über die Tischplatte und sah lächelnd die Mutter an. Ein tiefes Atmen hob seine Brust und über seine Züge ging ein Ausdruck wie von einer besonderen stillen Freude. „Aber na, Muatterl, gerad' besonders gut ist mir heut, ich sag' es Dir!" Und er nickte und lächelte ihr zu, und es war ihm, als müsse sie ihn verstehen. Dann, nach einem kurzen Moment des Zauderns fügte er hinzu: „Mei, Mutter, weißt es denn, daß mitten im Winter auch schöne Blümerln blühen tun?" Und da ihn die Mutter verwundert, wortlos ansah: „Schau, ein Dirndl hab' ich heut gesehen, ein besonders schönes — so fein und lieb als wie ein zierliches Blümerl!"

Die hochgewachsene Gestalt des Burschen erhob sich jäh nach den Worten. Noch einmal nickte das frische, bräunliche Gesicht der Mutter zu mit herzinnigem Blick, dann durchmaß der Ferdl mit festen, hastigen Schritten die Stube. Die Hand auf die Klinke legend, sagte er ein freundliches: „Gute Nacht, Muatter!"

„Ferdl!" rief die Buchenhoferin mit eigentümlich zitternder Stimme. „Ferdl, wer ist denn die, die Dir so gut g'fällt?"

Sein Gesicht blieb von ihr abgewendet, seine Linke hob sich zu einer sanft abwehrenden Geberde. „Frag' heut' nicht, Muatterl! Ein andersmal. Gefallen tut sie mir besonders — ob weiter was draus wird, muß man erst sehen!"

Fortsetzung folgt.